

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1855

138 (22.11.1855)

Der Landbote.

Verkündigungsblatt
der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

N^{ro}. 138.

Donnerstag, den 22. November

1855.

Großherzoglich Badische Regierung des Unterrheinkreises.

Mannheim, den 9. November 1855.

N^{ro}. 22,161. Mündliche Bemerkung:

Die Hundstare betreffend.

B e s c h l u ß.

An sämtliche Aemter:

Man hat schon mehrmals wahrgenommen, daß die Musterungskommissionen von Erhebung der Taxe Umgang nehmen, wenn ein Hundbesitzer bei der Hauptmusterung mit oder ohne Vorführung des Hundes oder bei der Nachmusterung mit der Anzeige eines Hundes erklärt, daß er denselben abschaffen wolle und daher die Taxe nicht zu zahlen habe, und daß diese Kommissionen zur Abschaffung derselben sogar Fristen gestatten.

Abgesehen davon, daß durch dieses Verfahren den Taxefraudationen Vorschub geleistet wird, sind die Musterungskommissionen hiezu gar nicht berechtigt.

Nach dem Gesetze müssen die Hunde bei der Hauptmusterung vorgeführt und untersucht werden, ob sie der Sicherheit der Menschen gefährlich oder verdächtig sind.

Sind sie dieses, so müssen sie, sofern nicht gegen den Ausspruch der Kommission recurriert wird, sogleich getödtet werden, und sind sie es nicht, so muß der Besitzer die Taxe sogleich bezahlen, und will er dieses nicht, so muß der Hund sogleich durch die Kommission abgeschafft werden.

Dasselbe hat bei der Nachmusterung zu geschehen, wenn die Taxe nicht entrichtet werden will.

(gez.) **D ö h m e.**

P. Ahles.

[778] N^{ro}. 16,935. Nachricht hievon den Bürgermeisterämtern und Musterungskommissionen des Amtsbezirks zur genauen Nachachtung bei Vermeidung einer Strafe von 3 fl. im Nichtbeobachtungsfalle.

Neckarbischofsheim, den 16. November 1855.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

B e n i ß.

vd. Kuhn.

[781]

Der an den Straßen stehenden Obstbäumen betr.

B e s c h l u ß.

N^{ro}. 26,052. In Folge eines Schreibens der Großh. Wasser- und Straßenbau-Inspektion Bruchsal werden die Bürgermeister des Bezirks aufgefordert, alsbald dafür zu sorgen, daß die stark überhängenden Aeste der Obstbäume an den Landstraßen in so weit beseitigt werden, daß sie den Fuhrwerken nicht hinderlich sind.

Gleiche Anordnung ist bezüglich der Obstbäume an den Vizinalstraßen zu treffen.

Sinsheim, den 16. November 1855.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

D t t o.

[784] Sinsheim.

N^{ro}. 26,634. Für die Gemeinde Reidenstein wurde Georg Philipp Ziegler als Bürgermeister gewählt, bestätigt und verpflichtet.

Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Sinsheim, den 17. November 1855.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

D t t o.

[779]

Die Versammlung der Tabakproduzenten am 29. d. M. in Karlsruhe betr.

N^{ro}. 327. Diejenigen Herrn Bürgermeister, welche die ihnen zugesendeten Tabellen über Tabakbau noch nicht ausgefüllt und zurückgegeben oder noch keine Muster von Tabak überschieft haben, werden um die alsbaldige längstens bis zum 21. d. M. zu erfolgende Einsendung der Tabellen sowie der Tabakmuster ersucht.

Sinsheim, den 17. November 1855.

Landwirthschaftliche Bezirksstelle.

K a u r o p.

[780]

Die Bildung von Wiesenbauaufseher betr.

N^{ro}. 328. Um den sich immer mehrenden Ansinnen um Ausführung von Ent- und Bewässerungs-Anlagen sowie von Drainagen entsprechen zu können, und um die Anlagen nicht zu weit hinauschieben zu müssen, ist die Vermehrung der Anzahl der Wiesenbauaufseher dringend nothwendig. Wir haben daher beschlossen 4 bis 6 junge Leute, welche Lust und Liebe zum Wiesenbau und zur Drainage haben, als Aufseher heranzuziehen und als solche später zu verwenden. Dieselben erhalten den Winter über, bis die Arbeiten auf den Wiesen ic. wieder beginnen, unentgeltlich theoretischen Unterricht im Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Niveliren ic. und werden dann im Frühjahr, sobald die Arbeiten im Freien wieder aufgenommen werden können, im Prak-

[782] Waibstadt.

Kapital auszuleihen.

Bei Unterzeichnetem liegen 262 fl. Schulfondsgelder gegen gerichtliche Versicherung zum Ausleihen bereit.

Waibstadt, den 18. November 1855.

Longin Laub,
Schulfondrechner.

tischen unterrichtet, wobei ihnen ein angemessener Lohn bezahlt wird, welcher sich nach ihren Fortschritten steigert, und wenn dieselben als wirkliche Aufseher verwendet werden können, bis zu 1 fl. 30 fr. per Tag ansteigen kann.

Wir ersuchen deshalb die Herrn Bürgermeister, diejenigen jungen Leute, welche sie für befähigt halten und welche Lust zum Wiesenbau haben, hierauf aufmerksam zu machen und ihnen aufzugeben, sich längstens bis zum 2. Dezember l. J. bei uns zu anzumelden, worauf ihnen dann das Weitere mitgetheilt werden wird.

Sinsheim, den 17. November 1855.
Landwirthschaftliche Bezirksstelle.
L a u r o p.

Kapital auszuleihen.

[783] Bei evangelischem Heiligenrechner **Johann Dörr** zu Grombach liegen 200 fl. bereit zum Ausleihen.
Grombach, den 18. November 1855.

In der Buchdruckerei von D. Pfisterer in Heidelberg sind folgende Impressen zu haben:
35. Dienstbuch für Bürgermeister.

Zur Geschichte des Tages.

* || Hoffenheim. Nach dem Wunsche einiger Freunde unseres hiesigen Waisenhauses geben wir kurze Nachricht über den gegenwärtigen Bestand desselben. Es war den 28. Sept. d. J. ein Jahr, daß die Anstalt mit 15 Kindern hierher übersiedelte. Im Laufe des Jahres ist ein Kind ausgetreten und 7 Kinder, meist aus der Umgegend, sind dafür eingetreten, so daß die Zahl derselben jetzt 21 beträgt. Wir durften viele Liebe von nah und fern erfahren, so daß wir, Gott sei Dank, bei dieser theueren Zeit so ziemlich unsere großen Bedürfnisse befriedigen konnten. Unsere ganze Einnahme, hälftig aus Kostgeldern, hälftig aus freien Liebesgaben bestehend, betrug 889 fl. 33 fr. die Ausgaben dagegen 933 fl. 35 fr.

so daß sich eine Mehrausgabe ergibt von . . . 44 fl. 2 fr. wozu noch die Rechnungen für Arzt und Apotheke vom letzten halben Jahre kommen. Wir hoffen, durch fortgehende Theilnahme unserer Freunde in den Stand gesetzt zu werden, diesen Rest zu decken und fernerhin unseren Verpflichtungen zu genügen. Mögen insbesondere unsere werthen Nachbargemeinden uns auch in diesem Jahre mit Naturalgaben bedenken, damit die Anstalt zum Segen unserer lieben Kinder fortbestehen könne!

Karlsruhe, 19. Nov. Se. Hoheit der Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen ist vorgestern zum Besuch des Gr. Hofes hier angekommen und im Gasthof zum Erbprinzen abgestiegen.

Karlsruhe, 20. Nov. Seine Hoheit der Prinz Gustav von Sachsen-Weimar ist gestern Abend von hier abgereist.

Durlach. Mit Vergnügen entnehmen wir aus No. 16 des „Landwirthschaftlichen Zentralblatts“, daß auch in den unteren Landestheilen ein Farrenmarkt errichtet und dazu die hiesige Stadt als der geeignetste Ort erwählt worden ist. Wir erblicken darin einen abermaligen Beweis von der Fürsorge, welche Gr. Zentralstelle allen Zweigen der Landwirthschaft und insbesondere der Hebung der Viehzucht unablässig widmet, und können nur wünschen, daß sie durch recht fleißigen Besuch des Marktes von Seite der Verkäufer und Käufer erwiedert werde. Die Stadt Durlach wird Alles aufbieten, was der Frequenz des Marktes förderlich sein kann.

Freiburg, 19. Nov. (Fr. 3.) Unsere Stadt beklagt einen Verlust, der in weitem Kreise Theilnahme finden wird. Gestern Abend um 7/8 Uhr verschied dahier der Gr. Hofgerichtspräsident Franz Kav. Litschgi im 54. Lebensjahre. Von einer langwierigen und schweren Krankheit scheinbar genesen, hatte er erst im Anfange dieses Monats die Glückwünsche seiner Kollegen und zahlreichen Freunde entgegengenommen und sich mit gewohnter Thätigkeit seinem Dienstberufe wieder gewidmet. Um so schmerzlicher überraschte die Kunde, daß er Samstag Nachmittags von einem neuen heftigen Krankheitsanfälle heimgesucht wurde, welcher in raschem Verlauf gestern Abend seinen Tod herbeiführte.

* Im zürschischen Glattthal fiel kürzlich eine Viertelstunde lang rother Regen über das Dorf Hüntwangen; es wurden zur Untersuchung ganze Kübel voll gesammelt.

* Die über die Rheinzölle vereinbarten Beschlüsse der Zen-

tralkommission sind zum größten Theile von den interessirenden Staaten ratifizirt und werden in Kurzem veröffentlicht werden. Man erwartet von weiteren Verhandlungen noch beträchtliche Ermäßigungen der Rheinzölle.

* Eine gefährliche Lustreise machte in diesen Tagen ein Arbeiter in Kassel, der bei einem eben zur Auffahrt fertigen Luftballon beschäftigt, in die Stricke gerieth, und in der Noth sich mit beiden Händen an einem derselben festhielt. Der Luftschiffer rief ihm Muth zu, er werde den Ballon wieder sinken lassen, und die Todesangst verlieh dem Herabbaumelnden Riesenträfte, die gerade so lange reichten, bis nach einer Viertelstunde der Ballon wieder im Kasseler Theaterhof zur Erde kam; da sank der arme Mann besinnungslos nieder. Die bei allem Willen nicht helfen könnenden Zuschauer aber hatten während der ganzen Zeit lautlos dagestanden, bei einem Anblick, der wahrhaft grauenhaft war.

* Die sächsischen StaatsEisenbahnen nehmen von fremdem Papiergeld wie bisher nur preußische Kassenscheine und Berliner Banknoten, und diese nur in Apoints von 10 Thln. und darüber an Zahlung an.

* Nach langer Wanderung von einem Geldwechsler zum andern wurde ein preuß. Fünfthalerschein, der bald als unächt, bald wieder mit Bestimmtheit für ächt erklärt wurde, endlich nach Berlin gesandt, und dort für vortreflich nachgemacht erkannt. Unter dem Mikroskop fand sich kein wesentlicher Unterschied von den ächten Scheinen neuester Ausgabe, als daß das Wasserzeichen mit Del hineingebracht zu sein scheint, und daß der Ast eines Baumes und ein Engel etwas weniger schwarz als bei den ächten Scheinen gedruckt sind. Es dürften von diesen unächtten eine beträchtliche Menge umlaufen.

* In nächster Zeit wird eine Verordnung für Preußen publizirt werden, welche Aufsehen erregen und manchem jungen Juristen einen Strich durch die Rechnung machen wird. Es soll nämlich, um den sich fortwährend steigenden Andrang zum Studium der Jurisprudenz abzuhalten, die Rolle der Advokaten geschlossen werden, d. h. also Niemand früher in das Bureau aufgenommen werden, als bis ein älteres Mitglied ausgetreten ist.

* Der Wiener Gemeinderath hat an die Bevölkerung der Residenz eine Aufforderung erlassen, um ihn bei der herrschenden Theuerung und der dadurch hervorgerufenen Noth der armen Bevölkerung durch freiwillige Beiträge zu unterstützen. Er weist nach, daß er gegenwärtig 13,000 Arme durch permanente Beiträge unterstützt, bei 6000 Arme in gänzlicher Verpflegung hat und in Summa jährlich 1,200,000 fl. C. = M. verwendet.

* In Rom fand man am Morgen des 9. November Eis und Mittags stieg die Hitze bis zu 16 Grad. Krankheiten können da nicht ausbleiben.

* Aus Rouen schreibt man, daß ein Schiff aus New-York mit 200 Tonnen Mehl dort angekommen ist, nachdem in den letzten 8 Tagen bereits 11 andere Schiffe mit Mehl und Getraide ebenfalls aus Nordamerika daselbst eingetroffen sind.

* In London flog am 13. Novbr. die größte Raffinerie, die der Herren Hall und Boyel, durch das Plazen eines Dampfessels in die Luft. Das ganze Viertel von Whiti-Chapel wurde

erschüttert. Drei Menschen blieben todt; es wurde aber eine Menge der Arbeiter schwer verwundet und durch Dampf verbrannt.

* Der „Russ. Inval.“ meldet, daß der Kaiser auf seiner Rückreise aus der Krimm in Moskau angekommen ist.

* Nachrichten aus St. Petersburg melden, daß der Kaiser befohlen habe, den Kriegszustand in St. Petersburg vor seiner Ankunft daselbst aufzuheben.

* Marschall Pelissier meldet: Sebastopol, 16. Nov. Drei Magazine eines bei Inzerman stehenden französischen Artillerieparcs wurden durch eine Explosion, bei welcher 30,000 Kilo Pulver, 600,000 Cartouchen und 300 gefüllte Granaten aufstiegen, zerstört. Das Feuer theilte sich einem benachbarten englischen Park mit und verursachte auch hier eine theilweise Explosion. Den Franzosen wurden 2 Offiziere und 30 Mann getödtet und 10 Offiziere und 100 Mann verwundet. Der Verlust der Engländer wird wahrscheinlich ebensoviel betragen. Die Ursache der Explosion ist bis jetzt noch nicht bekannt. Uebrigens sind die Vorräthe der Armee so groß, daß ihre Hilfsmittel durch diesen Verlust in keiner Weise geschmälert werden.“

* Admiral Lyons meldet unterm 19. Okt.: Unsere Schiffe zerstörten im Azow'schen Meere, Angesichts von 4000 Russen, neuerdings zwei Meilen deckende Kornvorräthe, die für die Krimm und den Kaukasus bestimmt waren.

Der Diebstahl aus Liebe.

(Fortsetzung.)

Sein Vater, der schon viele seiner Spielschulden zu decken genöthigt worden war, hatte, nachdem er eben noch eine sehr beträchtliche und nicht ohne Schwierigkeiten von ihm zu bestreitende eingezahlt, in einem sehr ausführlichen und ernst gehaltenen Briefe erklärt, nun auch fernerhin nichts mehr dieser Art für ihn thun zu wollen und zu können.

„Wenn Du nur irgend vernünftig sein und meine Lage bedenken willst,“ heißt es darin unter Anderem, „so wirst Du von selbst einsehen, lieber Sohn, daß Deiner thörichtesten Spiellust noch fernerhin auch nur den geringsten Vorschub zu leisten, eine pure Veründigung an dem Geschick Deiner Geschwister, namentlich Deiner Schwestern, wäre. Beinahe schon ein Viertel unseres Vermögens hat Deine unglückselige Wuth, das Glück der Karten und des Roulettes zu versuchen, dahingerafft. Dir noch einen Heller mehr zur Fröhnung dieses Lasters in Aussicht stellen, hieße dem Ruine unserer Aller Thür und Thor öffnen. Darum noch einmal und so wahr Gott mein Zeuge ist, zum letzten Male, die heilige Versicherung, Eduard, daß ich nie und unter keinen Umständen noch einmal eine Spielschuld für Dich decken werde. Ich will lieber die Schmach und den jammervollen Schmerz, Dich als verzweifelten Selbstmörder enden zu sehen, auf mich laden, als die Schuld übernehmen, eine große, blühende Familie durch unzeitige Nachsicht mit dem verbrecherischen Leichtsinne eines Sohnes an den Bettelstab gebracht und auf Generationen hinaus elend und abhängig von Wind und Wetter in der Welt gemacht zu haben. Der Chef und das Haupt eines Hauses, der oder das nicht wie ein König im Kleinen die Sicherheit und Zukunft der Seinen mit einer allwaltenden Gerechtigkeit im Herzen trägt, verdient nicht, je nur einen Augenblick das Glück empfunden zu haben, im Schooße der Seinen zu weilen. Eltern, deren Ansehen von den Kindern nicht gesegnet ist, und welche nicht nach Kräften Sorge dafür trugen, ihr Loos zu einem glücklichen und so in sich freien werden zu lassen, daß sie sich edel und gut unter den Stürmen ihrer Zeit entwickeln und eine ihnen zusagende Laufbahn ungehindert verfolgen können, diese sind allein als die den Staat wirklich untergrabenden, subversiven Bürger desselben anzusehen. Kein Revolutionär ist so schlimm, als es ein Vater Familienvater ist. Und darum und aus diesem Grunde,

mein Sohn, erkenne und würdige, wenn ich sage: nur diesmal und dann nie wieder stehe ich für die Schulden ein, die Du im Spiele machtest.“

Nach dem Lesen dieser Zeilen war Graf Eduard so erschüttert, daß er nicht nur sich, sondern auch den Seinen sowohl, wie der Majorin und ihrer Tochter die unverbrüchlich sein soltende Versicherung gab: nie wieder an den Roulettisch treten oder eine Karte berühren zu wollen.

Erfreut über dieses Gelöbniß und auf die kindliche Liebe seines Herzens und auf den Ernst seiner Neigung zu Clotilden bauend, ward kurze Zeit darauf seine Verlobung mit dieser öffentlich angezeigt und begangen.

Es schien, daß die Braut durch eben den mitgetheilten Brief ihres künftigen Schwiegervaters, von der Würdigkeit der Familie, in die sie treten sollte, überzeugt, anfing, sich etwas näher und inniger an ihren Verlobten anzuschließen, während dieser wiederum ernster und gemessener gemacht, nunmehr auch eher Ton und Gelegenheit fand, sich in ihre Ideenkreise und ihr ganzes Wesen einzuleben.

Auf diese Weise verfloß denn ruhig und angenehm ein halbes Jahr, das nach allen Seiten hin anregend und genussreich, das Verhältniß der Verlobten so gesichert zu haben schien, daß man bereits an die Festsetzung des Vermählungstages zu denken und Pläne zu machen begann, wie und wo das künftige Leben einzurichten sein möchte, als plötzlich eines schönen Tages Freunde von Graf Eduard aus der Residenz, auf einem Ausfluge nach dem Taunus begriffen, lustig lärmend bei ihm einsprachen und dringend einluden, mit von der Partie zu sein.

Anfangs nicht recht dazu aufgelegt, gab er schließlich doch ihren Wünschen nach, weil er wohl glaubte, vor der Uebernahme ernster Verpflichtungen und eines eigenen Hausstandes sich noch einmal sein Junggesellenleben und seine Burschenfreiheit recht zu Nuze machen zu dürfen. Nachdem er also die Majorin von St. . . . n und Clotilde von seinem Vorhaben unterrichtet und zu seiner Freude gesehen hatte, daß den Damen eine kurze Abwesenheit von seiner Seite der Ausstattungsbeschaffung und anderer häuslicher Rücksichten wegen ganz erwünscht und zu Gefallen war, machte er sich nach leichterwirktem Urlaub von seinem Präsidenten, mit seinen Genossen vergnügt auf den Weg, welcher meist in einer ansehnlichen Cavalcade zu Pferd zurückgelegt wurde.

Nachdem man eine Zeit lang die Gebirgsgegend kreuz und quer durchstreift und sich zur Genüge an den schönen Höhenpunkten und an den herrlichen Fernsichten erfreut hatte, zog man dann natürlich auch zu den Badeorten, die gerade in den Tagen dieses romantischen Wanderzuges sehr belebt und mit den elegantesten Gästen gefüllt waren. Nachdem man auch hier in erweiterte Kreise kleine Ausflüge, allerlei Parteen, Gesellschaften und Bälle mitgemacht, fingen zur Abwechslung einige aus der Gesellschaft an, sich an den Spieltisch zu begeben. Graf Eduard, von diesen, die seine Spielsucht kannten, aufgefordert, sein Glück mit ihnen zusammen zu versuchen, schlug zu ihrer Verwunderung dies Anerbieten aus und blieb dem verhängnißvollen Saale zu seiner eigenen, nicht geringen Freude, standhaft fern.

Unglücklicher Weise ward am Abend vor dem auseinandergehen des vergnügten Reiseclubs ein solennes Festmahl gegeben, in dessen Verlauf diejenigen jungen Leute, die selber gespielt und ziemlich Glück gehabt hatten, um, wie sie sagten, nicht aus dem Zuge und der Schußlinie Fortunae zu kommen, anfingen, eine sogenannte „freundschaftliche Bank“ anzulegen. Da es nun hieß, daß das Ganze nur eine halbe Stunde währen und hohe Sätze nicht angenommen werden sollten, so wurde beschlossen, daß Niemand unbetheiligt am Spiel bleiben solle.

Graf Eduard protestirte nun zwar dagegen und setzte zu Anfang, als er sich einhellig überstimmt und wider Willen zum Pointiren genöthigt sah, um die Sache lächerlich zu machen, ganz kleine, unbedeutende Geldstücke, allein unversehens und nur

zu bald von dem Eifer der alten Spiellust überkommen, begann er heftiger und bedeutender aufzusetzen.

Raum war eine Stunde vergangen, so hatte er alle guten Vorsätze und jede Mäßigung, seine Freunde aber ganz und gar jene Freundschaftlichkeit vergessen, unter deren Regide die Bank eröffnet worden war. Weit davon entfernt, das Spiel bald wieder eingehen zu lassen, begann man vielmehr es immer wilder und leidenschaftlicher nicht allein weiter, sondern auch höher zu treiben. Die ansehnlichsten Summen in Gold, Silber und Papier rollten oder glitten herüber und hinüber. Aber bald schon reichte das, was vorhanden war, nicht aus. Man schrieb Zahlen auf Zettel und Karten, die mehr als um das Fünf- und Sechsfache die Geldvorräthe überstiegen, die man bei sich führte. Am tollsten und unbesonnensten wirthschaftete Graf Eduard, der durchaus einmal zu denen zu gehören schien, welche im Spiel Unglück zu haben bestimmt sind. Eine Karte nach der andern verlor, und je mehr er verlor, desto mehr setzte er, um damit die Chance des Wiederzurückgewinnens zu haben. Allein vergebens. Nur das Wenigste und Geringste rettete er, das Meiste blieb unwiderbringlich in der Kasse der Bankhaltenden, wo es, nachdem er einen mit Zahlen beschriebenen Zettel nach dem andern ausgegeben, zuletzt so anschwell, daß er sich selbst nicht den ganzen Umfang seines Verlustes zu vergegenwärtigen im Stande war.

Als man endlich die Sitzung auf, ob und die beschriebenen Zettel zum Einlösen sammelte, fand sich, daß Graf Eduard gegen 2000 Thlr. verloren hatte, eine Summe, über die er, wie er wohl wußte, im Moment nicht zu verfügen vermochte, welche er aber auf Ehrenwort versprach, spätestens in acht Tagen eingeliefert zu haben.

Wismuthig und verstimmt ging hiermit die Gesellschaft auseinander, die sich durch die letzten Stunden ihres Zusammenseins die angenehmen Eindrücke und die freundschaftlichen Empfindungen, die sich dadurch in ihr erzeugt, so vollständig zerstört und vernichtet hatte, daß Jeder nur rasch und ärgerlich vom Andern loszukommen und des Abschieds ledig zu sein suchte.

Als Graf Eduard in B. wieder angekommen war, ließ er es seine erste Sorge sein, die Spielschuld zusammen zu treiben. Ein paar hundert Thaler, die er liegen hatte, mit dem vereinigt, was aus einigen unnöthigen Schmucksachen erlöst wurde, machten ungefähr tausend Thaler voll. Nun fehlte aber beinahe noch die Hälfte, und die herbeizuschaffen schien ihm mehr und mehr eine Unmöglichkeit zu werden. Freunde, die er in's Vertrauen zog, zuckten die Achseln und entschuldigten sich damit: selbst in Verlegenheit zu sein; bei offenkundigen Wucherern dagegen scheute er anzuragen, um seinen Leichtsinns nicht gleich wieder an die große Glocke zu hängen. Auch wußte er ja, daß er von seinem Vater Geld zur Ausstattung in dieser Zeit erhalten werde und demzufolge also nur Aufschub bedürfe. Allein, wie eben den bekommen? Er wußte sich nicht zu helfen und entschloß sich aus diesem Grunde zuletzt, ganz offen mit Clotilde über diese Angelegenheit zu sprechen.

Noch an demselben Tage, an dem er diesen Voratz gefaßt hatte, machte es sich, daß er mit seiner Braut nach Tische allein im Zimmer blieb. Nachdem er nun die Sache so geschickt und zart wie möglich eingeleitet, kam er denn schließlich mit der Darlegung seiner Verlegenheit und der Bitte hervor, unter irgend einem Vorwande sich das Geld von der Majorin aushändigen zu lassen und ihm dann zur Abzahlung seiner Ehrenschuld überantworten zu wollen.

Clotilde, die sein Geständniß und Ersuchen mit ziemlichem Widerwillen und einer nicht sehr erzwungenen Zurückhaltung mit angehört hatte, brach nun, da er geendigt, mit heftigen Vorwürfen über seinen Leichtsinns und das Schwanken seiner Vorsätze gegen ihn los, zum Schluß ihm kurz und bündig erklärend, daß die Mutter nur eben so viel Geld, als im Moment zur neuen

Einrichtung und einer möglichen Uebersiedlung nach einem andern Orte hin gebraucht werde, flüssig gemacht habe und deswegen auf keinen Fall sich zu einer Extraausgabe verstehen dürfe und könne.

„Ihr Deinen Leichtsinns und die Verlegenheit offenbaren, in die Du Dich dadurch gebracht,“ sagte sie endlich mit dem sichtlichsten Bemühen, von dem Gegenstande abzulenken, „hiesse nur Dir und mir die heftigsten Vorwürfe von ihrer Seite zuziehen und doch keine Hilfe erlangen. Lassen wir also die Mutter aus dem Spiele, und sieh zu, Dich auf andere Weise zu arrangiren.“

„Nun gut,“ sagte Eduard, „höre denn einen andern Vorschlag, einen Vorschlag, der allerdings etwas gewagt aussieht, aber Dir nicht so gefährlich vorkommen wird, wenn ich Dir erkläre, daß ich alle Mittel, rasch und gleich zu der mir nöthigen Summe zu gelangen, erschöpft habe und nun keinen andern Ausweg mehr weiß, das von mir gegebene Ehrenwort einzulösen.“

„Das klingt ja ganz verzweifelt feierlich,“ schaltete Clotilde ein.

„Und so ist es auch,“ entgegnete Eduard gemessen, nach einem augenblicklichen Schweigen folgendermaßen fortfahrend: „Du weißt, wo Deine Mutter ihre Gelder und Werthpapiere hat. Suche Dir den Schlüssel dazu zu verschaffen und nimm ohne ihr Wissen 1000 Thlr. davon.“

„Willst Du mich zur Diebin machen?“ fuhr Clotilde entzündet auf, indem sie Miene machte, sich zu entfernen.

„Höre mich ganz aus,“ sprach Eduard, sie zurückhaltend mit unbeirrter, bittend klingender Stimme. „Ich sagt Dir ja schon, daß die Sache viel schlimmer aussieht, als sie ist. An die Stelle des weggenommenen Geldes legst Du einen Zettel, auf welchen Du etwa Folgendes schreiben magst: „Zürne nicht, liebe Mutter, wenn Du einen Theil der hier niedergelegten Summe vermissst; ich habe ihn für Eduard gebraucht, der sich in augenblicklicher Verlegenheit befindet und ihn in den nächsten Tagen ersetzt haben wird.“ — Kommt Deine Mutter zu dem Schranke und entdeckt die Entwendung, so wird sie zart genug sein, davon nicht weiter Notiz zu nehmen. Vielleicht oder vielmehr wahrscheinlich aber wird sie indeß gar nicht nach dem Gelde sehen, und da ich in einigen Tagen, wo ich Geld von zu Hause bekomme, das Fehlende ersetzt haben werde, so muß die Sache ein Geheimniß zwischen uns Beiden bleiben.“

„Bist Du zu Ende?“ fragte Clotilde mit eifrigem Tone, als Eduard nach dieser Auseinandersetzung schwieg.

„Ja,“ entgegnete dieser, „die Reihe ist an Dir, und ich ersuche Dich, mir nicht rasch und unüberlegt darauf zu antworten. Es hängt viel, sehr viel von Deiner Entscheidung ab.“

(Fortf. folgt.)

Heidelberg. Auf dem am 19. November dahier abgehaltenen Viehmarkt wurden 95 Stück Vieh verkauft und dafür 11,825 fl. 18 fr. erlöst.

Frucht- Mittelpreise.

Heidelberg, am 20. Nov. Kernen 200 Pfd. 17 fl. 38 fr., Weizen ver 200 Pfd. 18 fl., Gerste ver 200 Pfd. 13 fl. 4 fr., gem. Frucht 13 fl., Svelz ver 130 Pfd. 8 fl. 42 fr., Haber 5 fl. 25 fr., Einhorn 11 fl. 23 fr., Wicken 10 fl., Linsen 13 fl., Bohnen 9 fl. 6 fr., Hirsen 21 fl. Hen. ver Jutr., 1 fl. 12 fr., Kornstroh 28 fl. 20 fr., Svelzstroh 13 fl. 20 fr. Verkauft 713 Malter, Eingestellt 69 Malter. Erlös 8220 fl. 32 fr.

Durlach, 17. November. Weizen 21 fl., Kernen 18 fl. 48 fr., Gerste 11 fl. 14 fr., Weichform 10 fl., Haber 4 fl. 46 fr., Erbsen 14 fl.

Frankfurter Course.

Neue Louisd'or	10. 45	20-Frank-Stücke	9. 19-20
Pfiskolen	9. 32½, 33½	Engl. Sovereains	11. 42-44
do. Preuß.	9. 54-55	Preuß. Thaler	1. 45-½
Holl. 10fl.-Stücke	9. 42-43	5-Franken-Thaler	
Randbanknoten	5. 32-33	Preuß. Kass.-Sch.	1. 44-½